

# Deutsche Lodzer Zeitung

Dr. 45

Mittwoch, den 24. März 1915.

1. Jahrgang.

Schiffleitung u. d. Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erstein täglich Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark Anzeigenpreise: 1. Seite Mark 500.—, 2. Seite Mark 300.—, 3. Seite Mark 150.—. Eine siebenzeilige Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin S. 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870). Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

## Um den Orient.

Die Bestrebungen des Dreiverbandes im Balkangebiet gehen dahin, die Differenzen zwischen den Balkanstaaten selbst zu beseitigen, in der Hoffnung, sobald die einzelnen Staaten befriedigt sind, daß sie sich dann am Kriege gegen die Zentralmächte beteiligen werden, d. h. daß die ihnen in Aussicht gestellten Vorteile sie dann reizen könnten, den Eintritt in den Weltkrieg zu wagen.

Die Versöhnung ist aber ein schwieriges Werk, denn die Interessen der einzelnen Staaten sind allzu verschieden. Da ist zunächst Serbien und Montenegro. Man versprach beiden österreichisches Gebiet, Serbien als Ersatz für das von Bulgarien besetzte Mazedonien. Aber bisher ist der Erfolg nicht auf Seiten Rußlands gewesen, der eine Verwirklichung der Hoffnungen der serbischen Patrioten mit einiger Sicherheit gewährleisten könnte. Nicht anders steht es um Montenegro. Beide Staaten erscheinen vielmehr als ein warnendes Beispiel dafür, wie gefährlich der Eintritt in den Krieg ist. In Bulgarien aber erkennt man, daß Rußland den Besitz Mazedoniens für Serbien zu sichern streben muß, wenn es nicht auf seinen Einfluß vollständig verzichten will, und zwar so lange, als es nicht Machtmittel in der Hand hat, um Oesterreich zu zwingen, sich aus Bosnien und Kroatien zurückzuziehen. Diese Machtmittel fehlen aber gänzlich und so sieht sich Serbien vor der Gefahr, neben dem Zusammenbruch seiner Volkskraft auch aus seinen 1912 erzielten Grenzen verdrängt zu werden.

Daß Griechenland sich verpflichtete, Serbien zu Hilfe zu kommen, wenn es von Bulgarien angegriffen werde, steht fest.

Um das Gleichgewicht auf dem Balkan herzustellen besetzte Rumänien einen Teil der bulgarischen Dobrudscha, auf das Bulgarien seine Ansprüche noch nicht fallen ließ. Rußland stellt ihm dafür Siebenbürgen und Teile der Bukowina in Aussicht, Länder die es teils nicht zu besetzen vermochte, aus denen es anderenteils durch blutige Schlachten vertrieben wurde.

Es scheint also für die Dreiverbandsmächte nur dann möglich, alle Balkanstaaten zu befriedigen, wenn Oesterreich-Ungarn am Boden liegt und aufgeteilt werden kann. Daß ein solcher Sieg über die Doppelmonarchie möglich oder durch den Hintritt Rumäniens zu ihren Feinden wahrscheinlich sei, ist eine Frage, die hoffnungsvoll zu beantworten ein ruhig Erwägender heute viel weniger als bei Beginn des Krieges wagt.

Nun kommt zu all den Schwierigkeiten noch der Angriff des Dreiverbandes auf die Dardanellen und der Hinweis darauf, daß Rußland die Befehung von Konstantinopel als Ziel des ganzen Krieges, soweit er Rußland interessiert, hingestellt habe. Die griechische Presse hat daraufhin sofort eine Wendung gegen Rußland genommen. Der in Saloniki erscheinende „Embros“ fragt, mit welchem Recht Rußland die Hand auf das griechische Erbe zu legen wagt. „Patrias“ erzählt, daß freundschaftliche Demonstrationen vor der Gesandtschaft Frankreichs, Englands und Serbiens, nicht aber vor der Rußlands stattgefunden haben. Die „Nea Mithia“ in Saloniki fragt, ob es möglich sei, daß England, Frankreich, Italien, Deutschland und Oesterreich die Festsagung Rußlands in Konstantinopel zugeben könnten, da dies doch das rechtmäßige Erbe Griechenlands sei — ein Ausdruck, der in der Presse des Landes immer wiederkehrt. Da aber die Hoffnung gering ist, daß England und das seiner politischen Selbständigkeit völlig beraubte Frankreich um der Aspiration der Griechen willen den Bund mit Rußland aufgeben, so zeigt sich überall der Wunsch, zum mindesten nicht mitzuhelfen an einem Kriegsunternehmen, das die Hoffnungen des Landes vernichtet. Wieder zeigt sich die Undurchführbarkeit dessen, was der Dreiverband seinen Anhängern versprach. Denn der Hinweis, daß Griechenland

das Vilajet Smyrna zugewiesen werden sollte, hat wenig Reiz, wenn dahinter und daneben Rußland sich etabliert. Daß dies Gebiet nicht zu halten sein wird einem übermächtigen Nachbarn gegenüber, ist männiglich klar.

Dazu kommen die kirchlichen Verhältnisse. Das Ziel der russischen Politik ist u. a. die Einheit der orthodoxen Kirche unter der Führung des Zaren. Rußlands größter Erfolg im 19. Jahrhundert beruhte auf der Protektion der orthodoxen Christen, die unter türkischer Herrschaft standen. Nach der Herstellung des griechischen Staates verfehlte der Zar nicht, sich als dessen Protektor zu zeigen. Die Griechen aber erkannten die Gefahr und bekämpften den slavischen Einfluß, sie bekämpften die Selbstständigkeitsbestrebungen der Bulgaren, die ebenso sehr gegen die weltliche Herrschaft der Türken wie gegen die geistliche der Griechen wandten. Nun droht das Ökumenische Patriarchat in russische Hände zu fallen, d. h. es entsteht der Selbstständigkeit der balkanischen Kirchen eine viel größere Gefahr, als sie unter türkischer Herrschaft liefen. Man hat auch im Orient die Maßnahmen genau beobachtet, die Rußland in der Bukowina und Ostgalizien durchzuführen beabsichtigt war, nämlich die brutale Ueberführung nicht nur der verwandten Landeskirche, sondern auch der Katholiken in die russische Staatskirche. Wie der russische Panlawismus überall slavisch kirchlichen Elementen versetzt ist, ja gerade in diesen seine stärkste Stütze findet, so ist auch die Furcht der nicht-russischen Slaven und noch mehr der nicht-slavischen Anhänger der griechisch-orientalischen Kirche vor der Beugung unter die russische Kirche ein Moment, das bei der Beurteilung der Balkanverhältnisse nie außer Acht gelassen werden darf. Das Ökumenische Patriarchat erhebt den Anspruch auf die Herrschaft über die ganze Erde. Diesen Anspruch wird es geltend machen, wenn die Gewalt des russischen Staates hinter ihm steht. Und dieser Moment wird eintreten, sobald in Konstantinopel nicht mehr der den christlich kirchlichen Dingen gleichgültig gegenüberstehende Sultan herrscht, sondern der Zar als der „Erhalter der Dogmen, Hüter der Rechtgläubigkeit und aller kirchlichen Ordnung“, dem alle Träger der geistlichen Gewalt seiner Lande unbedingten Gehorsam schuldig sind.

Ziehen russische Truppen in Konstantinopel ein, so wird der Ökumenische Patriarch im besten Fall Mitglied des Heiligen Synods, jedenfalls aber ein gehörjamer Untergebener des Zaren. Auch damit brechen lang gehegte griechische Träume zusammen. So ist das, was der Dreiverband den Balkanstaaten in Aussicht stellt, als Lohn für ihre Teilnahme am Krieg, teils nicht zu verwirklichen, teils im höchsten Grade unerwünscht. Sichlich rücken denn auch die Balkanvölker von den aufdringlichen Freunden weg.

## Finnlands Klage.

„Tägliche Rundschau“ veröffentlicht folgende erschütternde Schilderung ihres Stockholmer Korrespondenten: Eine mächtige Welle siedender Erbitterung und gerechten Zornes durchzittert in diesen Tagen das Volk Finnlands bis in die tiefsten Schichten hinab, denn vom Lande der Schrecken, von Siwrien, lief die endgültige Nachricht ein, daß der dorthin verschickte langjährige erste Präsident des finnländischen Landtages, Hofgerichtsassessor P. E. Swinhufvud, nicht, wie man zuerst angenommen hat, in Narvum bleiben durfte, sondern viel weiter nach Norden, nach dem nördlichsten Ort Mittelsibiriens, nach Tjymfkoje, verschleppt worden ist. Das genannte Dorf, der nördlichste gegen das Eismeer gelegene Ort Mittelsibiriens, wo Menschen hausen, liegt mehr als 600 Kilometer nördlich von Tomsk und 120

Kilometer nördlich vom bekannten Verhickungs-ort Narvum, am Ufer des Ob-Flusses. Gewaltige Eisfelder decken hier den Boden, die sogar im Monat Mai den Anschein haben, als ob sie nie die Frühlingssonne schmelzen würde. Das Klima ist furchtbar. Oft wird eine Kälte von 50 Grad C. notiert. Nach allen Seiten, mit Ausnahme des Waldes nördlich vom Flusse, bietet sich den Blicken ein trostlos einförmiger Horizont, die sogenannte Tundra, eine unendlich flache Ebene, mit Schnee und Eis neun Monate bedeckt. Das Dorf hat nur 30 Häuser und eine Bevölkerung von gegen 200 Personen, heidnische Samojeden und einige ganz rohe, ungebildete Russen, meistens Verbrecher und andere zweifelhafte Elemente, die sich kümmerlich von Fischen nähren. Alle Einwohner, Männer und Frauen, sind völlig der Trunksucht ergeben. An den Feiertagen sieht das Dorf einem richtigen Irrenhaus ähnlich. Die ganze Bevölkerung trübelt berauscht auf den Straßen herum mit einem furchtbaren Lärm, Geschrei und Getöse.

Unweit vom Zentrum des Dorfes liegt das sogenannte Kamischatta, ein schauerhaftes Quartier mit Baracken, die teilweise im Boden ausgegraben oder aber ganz unterirdisch sind mit einem einzigen Fenster nach oben und mit Wänden nur aus Erde bestehend. Diese Höhlen werden von russifizierten Samojeden und Ostjaken bewohnt, die noch ein schlechteres Leben führen als die eigentlichen Dorfbewohner.

Der Distrikt Narvum — mit dem gleichbenannten Hauptort, dem Kirchplatz Jini und dem eben erwähnten Tjymfkoje, ist aus humanitären Gründen von früheren russischen Regierungen nicht zur Verwendung als Deportationsort gekommen. Die am meisten reaktionären Regierungen sind von dem Gedanken zurückgewichen, nach diesem Nihilismus der Kälte und nach der Tundra des Eises und Schnees politische Schräglinge zu senden und sie dadurch der Hölle der grausamsten physi-

schen Leiden auszusetzen. Es war dem Gouverneur des „miden“ Nikolai III. vorbehalten, unter Außerachtlassung der elementarsten Humanität, diesen letzten Schritt zu tun. Im Jahre 1906 wurde Narvum für Deportationszwecke ausgewählt.

Seither sind viele der besten Söhne und Töchter Finnlands nach Narvum deportiert worden. Die Zahl dieser, die nie zurückkehrten, ist groß. Einige erlagen dem Mangel des Notwendigsten, andere wurden irrsinnig, andere wiederum nahmen sich selbst das Leben, — das letzte Mittel, dem unjagbaren Glend zu entgehen. Obwohl ein schauerhaft elender Ort, ist aber Narvum direkt ein Paradies, mit Tjymfkoje verglichen, an dessen Schrecken jeder Verschickter nur mit dem furchtlichsten Entsetzen denken kann. Bis jetzt ist man nicht so weit gekommen, dorthin auch den gefährlichsten politischen Verbrecher und Revolutionär zu entsenden. Der Präsident des finnländischen Landtages, zu welchem das ganze Volk Finnlands ohne Ausnahme mit Hochachtung und Ehrerbietung aufgeblickt hat, sollte der erste sein, von welchem die Zarenregierung meinte, daß er es verdiene, nach jenem Schreckensort verbannt zu werden. Dem Gouverneur von Tomsk, Herrn Dudinskij, wurde es befohlen, Tjymfkoje als Deportationsort für Präsident Swinhufvud zu wählen.

Und was ist denn das zum Himmel schreiende Verbrechen, weswegen er in einer so furchtbaren Weise büßen muß? Es besteht darin, daß er seiner Pflicht und seinem Eid als Richter gemäß auf dem Geheiß und dem Rechte bestand, das sämtliche Herrscher des russischen Reiches und des Großfürstentums Finnland, auch der jetzige Monarch, feierlich beschworen und dem Volke zugesichert haben.

Nachdem er zu Pferde unter Begleitung von Gendarmen die 600 Kilometer lange Strecke nach

## Letzte Nachrichten.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 23. März 1915. (Amtlich.)

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Verfolgung der aus Memel vertriebenen Russen nahmen unsere Truppen russisch-rotten und besreiten über 3000 von den Russen verschleppte Einwohner. Russische Angriffe beiderseits des Drzyc wurden zurückgeschlagen.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei nächtliche Angriffe der Franzosen bei Carency nordwestlich von Arras wurden abgewiesen. In der Champagne nahmen unsere Truppen einige erfolgreiche Minensprengungen vor und schlugen einen Nachtangriff nördlich von Beaufeuille ab. Kleinere Vorkämpfe der Franzosen bei Combres, Apremont und Flirey hatten keinen Erfolg. Ein Angriff gegen unsere Stellungen nordöstlich von Badonviller brach mit schweren Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Auf Ostende warfen feindliche Flieger wieder mehrere Bomben ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet, dagegen mehrere Belgier getötet und verletzt wurden. Ein französischer Flieger wurde nordwestlich von Verdun zum Absturz gebracht, ein mit zwei französischen Unteroffizieren besetztes Flugzeug bei Freiburg zur Landung gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

### Der Wiener Bericht.

Wien, 23. März. Amtlich wird verantbart 23. März 1915, mittags: Die Rm'ye im Karpaten-Abschnitt vom Uzofer Paß bis zum Sattel von Roneczna dauern fort. In den letzten zwei Tagen wurden wieder starke Angriffe zurückgeschlagen, 3300 Russen hierbei gefangen genommen. In einem Geleht, das um eine Höhe bei Wyszok geführt wurde, gelang es, den Gegner aus diesen Stellungen zu werfen und 8 Offiziere und 685 Mann gefangen zu nehmen. An der übrigen Front hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.



Aktion der feindlichen Flotte gegen die Dardanellen stattgefunden. Wie festgestellt wurde, sind bei dem vorgestrigen Kampf vor den Dardanellen auch die „Queen Elizabeth“ von fünf, die „Inflexible“ von vier Geschossen getroffen worden.

Der Eindruck auf die Neutralen.

Der Niederlage der englisch-französischen Geschwader vor den Dardanellen wird in der holländischen Presse große politische Bedeutung beigemessen — wie das „Verl. Tzbl.“ schreibt: — Der sehr ententefreundliche „Telegraaf“ sagt, daß der Eindruck, den dieser Mißerfolg in Rom und in den Kaiserreichen der Balkanstaaten machen werde, auf den Verlauf der Ereignisse in den folgenden Wochen von großem Einfluß werden könne.

Die englisch-französische Niederlage macht in Rom im großen Publikum tiefen Eindruck. Abweichend davon beurteilen die großen Blätter die Ereignisse. Das „Giornale d'Italia“ rühmt in hohen Tönen den epischen Heldennut der englisch-französischen Flotte und ist überzeugt, daß die Engländer und Franzosen nach diesem glorreichen Veruche ihr kühnes Unternehmen alsbald von neuem und mit vollem Erfolge wieder aufnehmen werden.

Englisches Bugekändnis der Niederlage.

Wie dem „Nieuwe Rotterdam. Cour.“ aus London telegraphiert wird, war Blättermeldungen aus Lenedos zufolge nach vielen Tagen der Untätigkeit im Admiralsrat der Beschluß gefaßt, am Donnerstag einen entscheidenden Versuch zu machen, die Meerenge zu forcieren. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“, dem solches bekannt war, begab sich auf einen Berg auf der Insel Tenedos und berichtet über seine Beobachtungen folgendes: Um 10 Uhr 20 Minuten dampfte das englische Geschwader von sechs Schiffen durch den Dardanelleneingang.

unbedeutend und langsam. Es wurden im ganzen nur zwei Schiffe in der Minute abgegeben. Um 11 Uhr 15 Minuten wurde das Feuer jedoch lebhafter. Es galt anscheinend einem türkischen Kriegsschiff, das bei Tschanaf erschien, aber bald wieder verschwand. Um 11 Uhr 30 Minuten lagen die englischen Schiffe in einer Reihe bei Grentöi quer über der Meerstraße und eröffneten ein intensives Feuer auf Kild-Bahr und Tschanaf. Bei Kild fand eine Explosion statt. Um 11 Uhr 50 Minuten mischte sich das französische Geschwader in das Gescheh; aber jetzt kam von den Türken energische Antwort.

Die Londoner „Morning Post“ räumt ein, daß die Flotten der Alliierten einen harten Schlag in den Dardanellen erhalten haben, indem sie drei kräftige, wenn auch etwas veraltete Schlachtschiffe verloren. Das Blatt geht so weit, zuzugeben, daß es noch eine Frage sei, ob die Schiffe mit Erfolg sich in einen Kampf mit den Landforts einlassen können.

älteren Linienschiffe „Ocean“ und „Inflexible“ in England verhältnismäßig ruhig aufgenommen wird. Für sehr schwerwiegend hält man jedoch das Ausschneiden des modernen Dreadnoughtkreuzers „Inflexible“ aus der Kampflinie, dessen Bewegungen nach privaten Meldungen sehr schwer sein sollen.

Admiral Nebbock, Oberbefehlshaber an den Dardanellen.

Der neue Oberbefehlshaber an den Dardanellen hat eine veränderte Schlachordnung der Schiffe eingeführt, in der die französischen Panzer „Charlemagne“ und „Suffren“ heute mit „Queen Elizabeth“, „Nelson“ und „Agamemnon“ am Bombardement teilnahmen.

Die französische Presse über die Dardanellenschlacht.

Die französische Presse bereitet schon seit dem Beginn der Dardanellenoperation die Öffentlichkeit auf die Enttäuschungen vor, die diese Operation im Gefolge haben werde, und wies schon früher darauf hin, daß ein derartiges Unternehmen nur mit großen Opfern zu See und Lande erkauft werden könne.

Der gefährlichste Teil der Operationen habe nunmehr begonnen.

Der gefährlichste Teil der Operationen habe nunmehr begonnen, weil die Flotte sich jetzt direkt dem Feuer der Küstenbatterien aussetzen müßte und dabei die Wahrscheinlichkeit bestehe, daß die Türken Landtorpedore mitbringen würden, wenn sich die Panzer in dem schmälsten Teil der Dardanellen befinden. Die Türken hätten außerdem fahrbare Batterien an den Dardanellen aufgestellt, die auf Schienen fortbewegt würden und stets an den am meisten bedrohten Stellen in Aktion träten.

Kreuzer „Bretagne“ und „Provence“ schleunigst zu vollenden, damit sie baldigst auslaufen können. Versuche im Doulner Hafen sollen bereits jetzt unternommen und etwaige Arbeiten, die noch übrig bleiben, sollen eventuell während der Versuche ausgeführt werden.

Die Segesfreunde in Konstantinopel.

Mit aufrichtiger Freude verzeichnet die türkische Presse die bewundernde Aufnahme, die der glänzende Sieg der Dardanellenforts über die feindlichen Flotten in der Presse der Verbündeten und des neutralen Auslandes gefunden hat. „Unser Erfolg“, schreibt der „Tanin“, „hat den alten Waffenglorie der Türkei im Auslande wieder hergestellt. Die Türkei hat gezeigt, daß sie imstande ist, sich selbst zu verteidigen. Mögen unsere Feinde ihren Angriff nur wiederholen, wir werden uns freuen, sie zu empfangen.“

Die Niezenschlacht in den Karpathen.

Der Kriegsberichterstatler des „Morgen“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Bei herrlichem Frühlingssonne ist in den Karpathen gegenwärtig die heftigste Schlacht entbrannt, die seit dem Beginn des Krieges geschlagen wurde. Die Russen haben alle verfügbaren Kräfte in die Front gezogen und lassen Angriff auf Angriff folgen.

Der eiserne Wall in den Karpathen.

Die so viel versprechende Gegenoffensive der Russen in den Karpathen ist jedenfalls unter großen Verlusten für die Russen, die ganze Leichenfelder im Vorfeld unserer Stellungen zurückließen, überall aufgehalten worden, so daß unsere Karpathentruppen sich wirklich als ein eiserner Wall erwiesen haben.

Wolf oder ein Wolfseisen den Galgen und ebenso ein Kranich den Balken mit dem Kran, d. h. ebenfalls den Galgen als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit. Ähnliche Herrschafts- oder Amtszeichen sind die Naute (das Biered), der Ring, der Hammer, der Balken, die gepanzerte Faust, der rote und schwarze Adler, die Schuppe usw. — Der Büffelkopf im Wappen Benedendorff bezieht sich auf die Opfertiere, wogegen das blaue Feld den „blauen Stein“ bezeichnet.

Für den Sprach- und Ortsnamenforscher will ich aus einem amtlichen Werke zum Vergleiche einige oberrheinische Ortsnamen anführen: Hindenberg, Gem. Wattenweiler, am Hindenberg 1295 (Fond. Wald), Hundelsberg, Hindelsberg (cad.), Hinderberg, vollst. Hingersberg, Gem. Hirsbach und Hirsingen. Auf dem Hindelingsberg gegen St. Affren hoch 1501—1603 (terr. Hirs. No. 2), uff dem Hindelingsberg 1311 (liv. rouge Gnad.), uff dem Hindelingsberg, auff dem Hindelspurch 1602—1656, gegen dem Hirsbacher Himelspurch, im Himelspurch 1752 (Wey. Hirs.). — Hinderberg, Gem. Kahlenthal und Niedermorshweier, am dem Hundelinsberg cit. 1319 (reg. Fair.), am Hundelinsberge 1328, am Hundelsberge (urb. Fair.), am Hundelsperge 1419—1420 (Kaufhaus. Colm.), am Hingelsperge 1475 (reg. Dom. C.), affier dem Hingersberge 1490 (urb. Mar.), am Hundelsperch 1509 (terr. Auf.), am Hundelsberg 1516 (ren. chap. St. Cr.), am Hingersperch 1523 (Contr. Berg. Colm.), am Hingersperch 1535, im Hinderperch 1542 (Tausch. Colm. Fair.), am hohen Hinderperch 1560 (ren. Morichw.), im Hinderperch 1641 (Contr. Prof. Colm.). — Hindlingen (fr. Entraigne con. Hirsingen), Chuntlingas 728

(Laquille pr. 12), Cunradus de Gundelingin 1236 (Urf. Müllh.).

Kleines Feuilleton.

Das Festessen für den Herrn General. Wir lesen in den „Basler Nachrichten“: Wer hat sich nicht schon an den Geschichten von Serenissimus erfreut, wie er im alten Deutschland von den ehrerbietigen Bürgermeistern und Stadtverordneten empfangen wurde und wie die guten Leute dabei ganz und gar den Kopf verloren. Aber so etwas kommt doch bei uns und heute nicht mehr vor? Ordu! Da reist unser General Wille von Kanton zu Kanton, um die Soldaten, die nun sieben Monate tren die Grenze gehütet haben, noch einmal zu inspizieren.

denn die Herren? Der General tritt ein. Begrüßungen, Entschuldigungen und zuletzt die Auffklärung: Alles war aufs beste zugerichtet worden, nur eine Kleinigkeit hatte man bei diesem Ehrenschmaus vergessen: — den Herrn General auch dazu einzuladen.

Warum die Schiffe wei ß sind Ein alter Seebär geht mit seinem Sohne am Hamburger Segelschiffhafen spazieren. „Badder, was is dat fürn Schiff?“ „Dat ist die Siegfried.“ „Badder, was is dat fürn Schiff?“ „Dat ist die Sturmvoegel.“ „Badder, was ist dat fürn Schiff?“ „Dat is die Polarstern.“ „Badder, warum sind denn die Schiffe allens weißlich?“ „Dummer Jung, dat is doch ganz klar: weil ihre Takelage so bannig viel Geld kostet.“

Theater und Musik.

Großes Theater.

Der Ausschuß zur Unterstützung der Obdachlosen und Notleidenden beim Loosjer jüdischen Wohltätigkeitsverein veranstaltete gestern ein Konzert, um der Kasse neue Mittel zuzuführen. In den Dienst der guten Sache hatte sich der Loosjer Musikverein „Hafomir“ und ein vorwiegend aus Musikliebhabern bestehendes Sinfonie-Orchester gestellt, das Herr E. Silber mit Umsicht leitete. Sänger und Musiker waren bemüht, ihr Bestes zu bieten und man darf —

schon in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes — feststellen, daß diese Bemühungen manch schönen Erfolg hatten.

Der gemischte Chor des „Hafomir“ führte u. a. „Sabbatausgang“ von Silber recht anerkennend aus, obgleich die Phrasierung und Tonfärbung nicht immer in der gewünschten Weise hervorgebracht wurden. Als Solistin trat Fr. Rose Lachs angenehm hervor, die über einen Klangvollen und auch ziemlich umfangreichen Mezzosopran verfügt. Die Komposition fand reichen Beifall und mußte auf lebhaftes Verlangen des Publikums wiederholt werden.

Den zweiten Teil des Programms leitete Beethovens Eymont-Duverture ein, deren Ausführung leider unter einigen Mängeln litt. Zunächst war das Tempo in der Einleitung etwas schleppend, sodann konnte kein volles Fortissimo erreicht werden, sodaß die wichtigen Schlussakkorde weniger wirkungsvoll verklangen. Gaendls schwierige G-moll-Konzert fand freundliche Aufnahme. Die Solisten — Fr. Wolfowitch (erste Violine), Herr Pietruszka (zweite Violine), Herr Gustav Horak (Cello), Frau Romana Praszky, eine Schülerin Joseph Dembaurs jr. (erstes Klavier), Fr. Domankiewicz (zweites Klavier) — und auch das Orchester hielten sich recht wacker und gingen willig auf die Weisungen des Dirigenten ein. Den Schluss bildeten die Einleitung und der Chor aus „Requiem“ von Astor, ein Fußgebet von Silber und der Schlusschor aus „Rubinleins „Nero“. Dem außerordentlichen Konzerterleiter wurde ein prächtiger Lorbeerfranz überreicht. — Öffentlich ist der Unterstützungsausschuß mit dem Ergebnis der Veranstaltung zufrieden und nun in dem Stand gesetzt, den Armen und Heimlosen kleine Osterfreuden zu bereiten. H. K.





Der Kaiser über die Kriegsanleihe.

Der Kaiser hat auf die Meldung über das Ergebnis der Kriegsanleihezeichnung an den Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich nachfolgendes Telegramm gerichtet:

„Meinen besten Dank für die erfreuliche Meldung und wärmsten Glückwunsch zu dem glänzenden Ergebnis der Kriegsanleihezeichnung. Auch die Feinde unseres Vaterlandes werden daraus erneut erkennen, daß es dem deutschen Volke im Kampfe um seine Existenz weder an kriegerischen noch an wirtschaftlichen Waffen fehlt, seinen unerschütterlichen Willen zum Siege durchzuhalten und durchzusetzen.

Wilhelm I. R.

Der Reichszankler hat aus dem Großen Hauptquartier an den Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich folgendes Telegramm gerichtet:

„Meine herzlichsten Glückwünsche zum glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe. Ein großer Sieg des Volkes daheim, würdig des Heldennutes unserer Truppen im Felde.

Bethmann Hollweg.“

Die Provinz Posen an den Kaiser.

Der vorgestern eröffnete 46. Provinziallandtag der Provinz Posen sandte folgendes Telegramm an den Kaiser ab:

In diesem Jahre kann die Provinz Posen auf eine hundertjährige Zugehörigkeit zum preussischen Staat zurückblicken. Die zum Provinziallandtag versammelten Stände der Provinz Posen sind stolz auf die Söhne der Provinz, die in heldenmütigen Taten in Ost und West Blut und Leben für Euer Majestät und unser Vaterland hingeben dürfen. Wir gedenken in dieser großen Zeit Eurer Majestät in aufrichtiger Liebe und erneuern das Gelübde unwandelbarer Treue.

Ferner wurde an den Generalfeldmarschall von Hindenburg, Oberkommando Ost, gesandt:

Die heute zum Provinziallandtag versammelten Stände der Provinz Posen gedenken der glänzenden Siege, durch die Euer Excellenz Feldherrngabe und der Heldennut der unvergleichlichen Truppen in blutigen Taten die Provinz Posen vor Not und Elend bewahrt haben, und sprechen Ihnen und den heldenmütigen Truppen dafür ihren Dank aus und wünschen, daß Gott Euer Excellenz gesund erhalte und weiter von Sieg zu Sieg führe.

Außerdem gingen Grüße an die Kommandierenden Generale ab.

Das Befinden des Prinzen August Wilhelm,

der sich, wie berichtet, im Westsanatorium einer kleinen Knochen splitteroperation unterziehen mußte, hat sich in den letzten Tagen so weit gebessert, daß der Prinz gestern das Sanatorium verlassen und in sein Palais übersiedeln konnte. Der Heilungsprozess macht gute Fortschritte, und der Prinz dürfte in einigen Tagen wieder ganz hergestellt sein.

Ein Tagesbefehl.

Der Kommandierende General in den Argonnen richtete an die bei Bauquois gegen eine französische Uebermacht kämpfenden württembergischen Truppenteile folgenden Tagesbefehl:

Ich habe Euch einen schweren und wichtigen Abschnitt anvertraut. Seiße Kampftage, in denen so mancher Brave getreu seinem Allerhöchsten Kriegsherrn und seinem Vaterland sein Letztes gab, liegen hinter Euch und können morgen oder übermorgen von neuem Euren unerschütterlichen Mut auf die Probe stellen. Ich weiß, was es heißt, stundenlang in schwerstem Artilleriefeuer seinen Posten zu halten, ich mußte aber auch, wem ich Bauquois anvertraute. Eurer Kameraden Blut ist auf seinem granatendurchwühlten Boden nicht umsonst geflossen. Im Ringen am 28. Februar bis heute (6. März) hat Euer zäher Widerstand und Gegenstoß, unterstützt von der treuen, wirkungsvollen Hilfe der Artillerie, sieben feindliche Infanterie-Regimenter zusammengerissen, ihre Kraft derart gebrochen, daß, so melden die Auslagen von Gefangenen, sie zum Angriff nicht mehr fähig sind. Dank und volle Anerkennung sollt ihr dem, was Ihr geleistet.

Bauquois verlangt besondere Willenskraft, waches Auge und Ohr und ein scharfes Bajonett in nerviger Faust, das Ihr deutsch zu führen wissen werdet, wenn neue Regimenter des Feindes Euch abermals den heißumstrittenen Besitz entreißen wollen. Darauf vertraue ich.

Das Eisener Kreuz für Delbrück, Havenstein und Helfferich.

Wie wir hören, hat der Kaiser am heutigen vaterländischen Gedenktage dem Staatssekretär des Innern und Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Delbrück, dem Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach und dem Reichsbankpräsidenten Havenstein das Eisener Kreuz erster Klasse, sowie den sämtlichen Staatsministern, Staatssekretären und Oberpräsidenten das Eisener Kreuz zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande verliehen, soweit sie nicht schon im Besitze dieses Ordenszeichens waren.

Der Kaiser hat dem Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Helfferich das Eisener Kreuz 2. Klasse am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen.

Das Eisener Kreuz für Generaloberst v. Kessel.

Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Kessel, ist am heutigen Gedenktage Kaiser Wilhelms I. durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ausgezeichnet worden. General von Kessel hat sich das Eisener Kreuz zweiter Klasse im Kriege 1870/71 als Leutnant in einem Garde-Regiment erworben.

Krieger und Sparkasse.

Die Sparbarkeit unserer braven Krieger ist bekannt. Von Monat zu Monat werden von den Angehörigen des Feldheeres erhebliche Summen durch die Feldpostanstalten in die Heimat gesandt. Die Erhaltung dieser Ersparnisse an Gehalt oder Sold liegt im Interesse der Offiziere, Beamten und Mannschaften oder ihrer Angehörigen. Eine besondere Verfügung des Kriegsministers bezeichnet sie jetzt als erwünscht aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Gründen. Die geeigneten Stellen für eine sichere Unterbringung und Anlage dieser Ersparnisse sind in erster Linie die Sparkassen, die unter Aufsicht der Gemeinden und der Staatsregierung stehen. Es ist nun Vorleser darüber getroffen worden, daß jeder sparende Soldat seine Ersparnisse bei der Sparkasse hinterlegen kann, die für ihn oder seine Angehörigen in Frage kommt. Sämtliche Sparkassen haben sich bereit erklärt, Beträge durch Postanweisung oder Zahlkarte anzunehmen. Zur Wahrung der Beträge und Auszahlung der Sparbücher ist für den Abschnitt der Feldpostanweisungen für die Kasien auf der Rückseite folgender Wortlaut vorgesehen: „Heimatsort: Stendal. Das Sparbuchs ist im Falle meines Todes an Frau Lina Beck geb. Gork in Osterburg, Kreis Sten a/, auszuhändigen. Diese kann auch für das Guthaben unbeschränkt verfügen. Es besteht ein Konto bei der Sparkasse. Nummer ist mir nicht bekannt. Nichtzutreffendes ist zu durchstreichen.“ Formulare für Postanweisungen für diesen Vordruck sind in Vorbereitung. Um die Zuführung der Ersparnisse an die Sparkassen zu fördern, sollen ferner die Kompanie-Führer usw. ihre Untergebenen von Zeit zu Zeit auf die Vorteile hinweisen, die die Erhaltung der Ersparnisse für spätere Zeiten für sie selbst oder ihre Angehörigen bedeuten.

Die Mitarbeit der Arbeitgeber bei der Invaliden-Versorgung.

Heute wurde hier unter dem Vorsitz des Fabrikbesizers Garvens (Hannover) die Mitgliederversammlung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände abgehalten. In der ihr vorangegangenen Ausschlußsitzung war auf Anregung des Abgeordneten Dr. Baumer (Düsseldorf) die Versorgung der Invaliden nach dem Kriege erörtert und folgender Beschlußantrag angenommen worden: Betreffs der staatslicherseits geplanten Fürsorge für Kriegsinvaliden erklärt die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, deren Organisation 76 Verbände mit 2 1/2 Millionen Arbeitern umfaßt, ihre freudige Bereitwilligkeit zu einer eingehenden und tatkräftigen Mitwirkung. Insbesondere wird sie bestrebt sein, auf die ihr angeschlossenen Verbände dahin zu wirken, daß deren Mitglieder die mittels der fortgeschrittenen Orthopädie und Heilkunde zur Arbeit befähigten Invaliden in ihre Betriebe aufnehmen und ihnen Gelegenheit nutz- und lohnbringender Beschäftigung gewähren. Zum Ausbau aller diesen Zwecken dienenden

Einrichtungen nach besten Kräften mitzuwirken, stellt die Vereinigung ihre Hilfe schon jetzt gern zur Verfügung.

Die Mitgliederversammlung erhob diesen Antrag mit Einstimmigkeit zum Beschluß und sprach zu gleicher Zeit ihre große Freude über diese fege reiche Anregung aus. Der Syndikus der Vereinigung, Dr. Dänzler, gab in seinem Geschäftsbericht eine anziehende Uebersicht über die Tätigkeit der Vereinigung während des Krieges und über die Lage des Arbeitsmarktes.

Gold zur Reichsbank.

Eine Zuschrift an die „Magdeb. Btg.“ erinnert an die sehr zahlreich vorhandenen Kaiser Friedrich-Goldstücke und die vielen ähnlichen Goldmünzen, die von ihren Besitzern nur ungern herausgegeben werden. Um

hier Wandel zu schaffen, schlägt sie vor, daß den Inhabern derselben von der Reichsbank Gültcheine verabfolgt werden möchten, die berechneten, nach Beendigung des Krieges, eine gleiche Münze wieder einzuwechseln. Der Vorschlag scheint beachtenswert und wird hoffentlich manchen „Sammeler“ bewegen, seine kleine Neigung der großen Pflicht unterzuordnen.

Weiterzulagen für die Kriegerfamilien.

Der Reichsverband Deutscher Städte hat den Bundesrat gebeten, die Weiterzulagen für die Kriegerfamilien mit Rücksicht auf die Lebensmittelteuerung auch über den 1. Mai hinaus bestehen zu lassen.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Dresden, 22. März. Aus Böhmen wird unter dem 21. März gemeldet: Seine Majestät der König besichtigte gestern morgen das Schlachtfeld von St. Privat vom 18. August 1870, unter anderem das Sachsendenmal und das Grab des sächsischen Generals v. Craushaar, ferner eine sächsische Mörserbatterie, und besuchte dann den sächsischen General von Carlowitz sowie den Oberbefehlshaber der dritten Armee, Generaloberst von Einem. Abends traf der Monarch im Hauptquartier des Kommandierenden Generals der Artillerie von Kirchbach ein. Am Sonntag besuchte Seine Majestät die sächsischen Reserve-Regimenter, die insbesondere in den Kämpfen bei Ripont Hervorragendes geleistet haben. Seine Majestät verlieh einigen Offizieren den Militär-St. Heinrichs-Orden und vielen Unteroffizieren und Mannschaften die zum Militär-St. Heinrichs-Orden gehörige Medaille und zeichnete die meisten der Letzteren durch leuchtige Ansprachen aus. Später begab sich der König zu kurzem Besuche seiner Majestät des Kaisers in das Große Hauptquartier.

Woskau, 22. März. Das Moskauer „Russefje“ meldet aus Mitau, daß Baron Rold e, ein hoher Beamter des Gouvernements „wegen offensativen Deutschsprechens“ zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Stockholm, 22. März. Der schwedische Reichstagsabgeordnete Dr. Hildebrand hat in diesen Tagen ein Buch, betitelt „Ein starkes Volk“, veröffentlicht, in dem er die Eindrücke schildert, die ihm eine Reise durch Deutschland im Dezember und Januar gebracht hat. Das Buch, das von der Kritik sehr günstig beurteilt wird, enthält sechzehn Einzelstudien, die alle von der wärmsten und aufrichtigsten Sympathie für das deutsche Volk erfüllt sind. Besonders Interesse hat hier der Teil erweckt, der den Wechsel in sozial-ökonomischer und sozial-politischer Hinsicht, wie ihn der Krieg in Deutschland herbeigeführt habe, behandelt. In begeisterten Worten schildert der Verfasser die großartige und kühne Organisation, die das deutsche Gesellschaftsleben in wenigen Monaten in völlig neue Bahnen leitete.

Amsterdam, 22. März. Der Kapitän des hier angekommenen dänischen Dampfers „Henry Thorer“ berichtet, daß er in nächster Nähe von Newcastle Zeuge der Torpedierung des englischen Dampfers „Inverclyde“ war, und dessen gesamte Mannschaft rettete. Der deutsche U-Boot-Kommandant hatte der Mannschaft zehn Minuten Frist zum Verlassen des Schiffes gegeben.

London, 22. März. Morning Post meldet aus Washington vom 19. März: Das Staatsdepartement arbeitet an einem Protest gegen die Blockadeerklärung der Alliierten. Die Note wird erst in einigen Tagen fertig sein. Sie wird sich nur an die englische Verordnung selbst halten, nicht aber an die ergänzenden Erklärungen. Die Vereinigten Staaten werden den Standpunkt einnehmen, daß die englische Verordnung keine Blockade besteht, ihre Grenzen nach dem anerkannten internationalen Brauch und den Forderungen des Völkerrechts bestimmt sind und daß die Vereinigten Staaten nicht verpflichtet sind, die Blockade anzuerkennen. Wenn eine Blockade angekündigt ist, erkennen die Vereinigten Staaten den Alliierten nicht das Recht zu, den Handelsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und neutralen Ländern zu verhindern, obwohl sie ihnen das Recht, gegen Konterbande einzuschreiten, zugestehen. Die Existenz einer Blockade ist eine tatsächliche Frage und die vom Völkerrecht verlangten Tatsachen, die die Neutralen von einer effektiven Blockade überzeugen könnten, sind nicht dargetan. Bis die Blockade

angekündigt ist, beschränken sich nach amerikanischer Auffassung die Rechte der Kriegführenden auf das Anhalten und die Durchsuchung des Schiffes. Man erwartet, daß die amerikanische Note eine diplomatische Korrespondenz zwischen den Regierungen herbeiführen wird. In Washington hofft man, daß die Alliierten Zugeständnisse machen werden welche die öffentliche Meinung befriedigen. Der Hauptpunkt des amerikanischen Protestes ist der, daß die Alliierten neutrale Länder nicht blockieren dürfen, was die Alliierten tatsächlich beabsichtigen, indem sie amerikanische Güter nicht nach dem neutralen Europa gehen lassen wollen. Es heißt, die Note werde betonen, daß, wenn die Alliierten verhindern wollten, daß amerikanische Güter, die in guten Glauben an Neutrale verkauft wären, Deutschland erreichen, die Alliierten sich mit den neutralen Regierungen ins Einvernehmen setzen müßten, anstatt den gesetzmäßigen amerikanischen Handel zu schädigen.

London, 23. März. Der Dampfer „Concord“ aus Whitby ist bei dem Dentschiff Royal Sovereign torpediert worden. Die Besatzung wurde in Dover gerettet.

London, 23. März. Der Marine-Korrespondent der „Times“ bespricht die Aktion gegen die Torpedillen und schreibt: Es ist bemerkenswert, daß das Communiqué der Admiralität vom 8. d. Mts. meldet: Die Forts „J“ und „N“ wurden am 6. und 7. d. Mts. zum Schweigen gebracht und Fort „P“ ist am 5. d. Mts. außer Aktion gesetzt worden und daß trotzdem dieses Fort am Donnerstag auf einen Angriff der Flotte erwidern konnte. Offenbar war die Verteidigung imstande, die zerstörten Kanonen bis zu einem gewissen Grade durch bewegliche Haubitzen und Feldkanonen-Batterien zu ersetzen. Die Forts können auch ausgehört haben zu feuern, um die Schiffe näher heranzulocken. Tatsächlich traten am Donnerstag mehrere Batterien, die morgens das Feuer eingestellt hatten, später wieder in Tätigkeit.

London, 23. März. Nach dem Wochenbericht der Admiralität wurden in der Woche vom 10. bis 17. März 8 britische Handelsschiffe mit 22 855 Tonnen Brutto-Gehalt torpediert und versenkt. 3 Schiffe, die torpediert wurden, erreichten den Hafen. 1539 Schiffe führen ab und kamen an. Seit Beginn des Krieges sind 96 Handelsschiffe verloren gegangen. 54 von ihnen wurden durch Kreuzer, 12 durch Minen und 30 durch Unterseeboote versenkt. Fischerfahrzeuge sind in der Zählung nicht einbezogen.

Petersburg, 23. März. Die Verwaltung der Städtischen Straßenbahn in Petersburg weist in einem amtlichen Bericht an das Stadthaupt darauf hin, daß mit den vorhandenen Kohlenbeständen die elektrische Straßenbahn in Petersburg nur bis etwa März (alten Stils) in Betrieb bleiben könne. Das Stadthaupt ordnete die Ueberweisung eines Teiles der Kohlenbestände der Gaswerke an die Straßenbahn-Verwaltung an. Außer der bereits jetzt erfolgten Einschränkung der Straßenbahn-Verleuchtung in Petersburg steht dieser Tage eine weitere Einschränkung bevor.

Petersburg, 23. März. Der Generalkommandant der Kaukasus-Armee gibt bekannt: Am 21. März hat in der Gegend jenseits Tschorok und in dem Tale von Alaschert ein Kampf stattgefunden. Auf den übrigen Stellen der Front kam es zu keinem Zusammenstoß.



